

Gnus, Büffel und Rinder – Oh weh!

geschrieben von Chris Frey | 25. Mai 2026

[Willis Eschenbach](#)

Wir leben in einer seltsamen Zeit, in der ein Milliardär das Chaos auf unserem Planeten betrachtet, auf Kühe zeigt und verkündet, dass sie eine Gefahr für das Klima seien, während ein ganzer Kontinent stillschweigend beweist, dass das eigentliche Problem in Form eines Virus kam.

Bill Gates sagt gerne, dass etwa 6 % der weltweiten Emissionen von Kühen stammen und dass wir entweder „die Kühe in den Griff bekommen“ sollten, damit sie damit aufhören, oder „Rindfleisch ohne Kuh herstellen“ sollten. Ein eingängiger Spruch. Die Serengeti hat jedoch ein anderes Drehbuch, und es beginnt nicht mit Kühen, sondern mit der Rinderpest.

Blicken wir zurück nach Ostafrika vor dem späten 19. Jahrhundert. Die Serengeti läuft auf ihren Werkseinstellungen: riesige wandernde Herden von Gnus und Büffeln, die mit den Regenfällen hin und her ziehen und dabei das Gras abfressen. Die Weidetiere haben das Sagen; der Grasbestand bleibt bescheiden; es kommt zu Bränden, aber sie sind vereinzelt und relativ klein; Waldgebiete halten sich als vereinzelt Bäume und Büschel, die gelegentliche, nicht allzu intensive Brände überstehen können.



In diesem Zustand ist der Ort kein methanfreies Paradies – diese Herden rülpfen fröhlich vor sich hin –, sondern eine funktionierende Savanne, in der Pflanzenfresser, Feuer und Bäume einen langfristigen Kompromiss gefunden haben.

Dann verbessern wir das Ganze.

Wir importieren indisches Vieh, importieren das Rinderpest-Virus mit, und plötzlich stoßen die wichtigsten Regulatoren des Systems – Gnus und ihre Freunde – an ihre Grenzen. Die Rinderpest frisst sich durch die Huftiere, reduziert die Gnu-Population auf einen Bruchteil ihrer früheren Größe und trifft auch die Büffel hart.



Niemand hat die Niederschlagsmengen, die Böden oder die Grasarten verändert. Man hat lediglich einen neuen, von oben auferlegten Sterblichkeitsfaktor eingeführt, der sich weder um die Tragfähigkeit noch um die Migration schert. Die Serengeti wandelt sich von einem „durch Nahrung begrenzten“ zu einem „durch Rinderpest begrenzten“ Ökosystem.

Sobald die großen Grasfresser verschwunden sind, feiert das Gras. Es wächst hoch, trocknet aus und liegt dort als durchgehender Teppich aus leicht entflammablem Material. Was früher gefressen wurde, wartet nun auf ein Streichholz. In der Ära der Rinderpest treten Brände häufiger auf, verbrennen größere Flächen und greifen stärker in Sämlinge und Jungbäume ein, die sonst vielleicht zu Bäumen herangewachsen wären.

Holdo, Holt, Fryxell und ihre Kollegen **rekonstruierten** diese Zeit und kamen zu dem Schluss, dass die durch Krankheiten geschwächte Serengeti nicht nur leichter entflammbar war, sondern wahrscheinlich sogar als Netto-Kohlenstoffquelle fungierte, da wiederholte Brände und eine verringerte Gehölzdecke Kohlenstoff aus der Biomasse und den Böden entzogen. Hätte man damals einen Blick aus der Luft darauf geworfen, hätte man sie vielleicht als „natürliches, durch Feuer erhaltenes Grasland“ bezeichnet. In Wirklichkeit war es eine Savanne auf Krücken, die durch ein eingeschlepptes Virus offen gehalten wurde.

Das ist der Teil, den die Klimatabellen nie zeigen. Unsere modernen globalen Tabellen lauten: „Viehhaltung: ~12–14 % der Emissionen, Rinder ~ zwei Drittel davon“, und daraus ergibt sich die Predigt: Kühe sind eine Bedrohung für das Klima, Kühe machen 6 % aus, Kühe müssen umgestellt oder ersetzt werden. Gates stützt sich in Interviews und in seinem Klimabuch stark auf diese Darstellung – Methan aus der Viehzucht als alleiniger Bösewicht, synthetisches Rindfleisch als die aufgeklärte Alternative.

Doch die Erfahrungen in der Serengeti zeigen: Wenn man die großen Pflanzenfresser – das wilde Pendant zu unserem Rindvieh – entfernt, erzielt man nicht automatisch einen Klimagewinn; man kann mehr Brände, weniger Holz und weniger gespeicherten Kohlenstoff bekommen.

Springen wir nun erneut in die Mitte des 20. Jahrhunderts, als sich die Geschichte der Rinderpest umkehrt. Tierärzte starten in ganz Ostafrika Massenimpfkampagnen für Rinder und schneiden so dem Virus den Weg zu seinem bevorzugten Reservoir ab. Da die Rinderpest aus den Viehbeständen verschwindet, greift sie nicht mehr auf Gnu-Kälber über. Die Überlebensrate der Kälber steigt, die Sterblichkeit der ausgewachsenen Tiere sinkt, und plötzlich ist der Hauptgrund für die Begrenzung der Herdengröße nicht mehr eine exotische Krankheit – sondern die Menge an Gras, die das Ökosystem hervorbringen kann. Die Gnu-Population reagiert wie eine gespannte Feder: von einigen hunderttausend Tieren unter dem Druck der Krankheit auf über eine Million Tiere innerhalb weniger Jahrzehnte. Auch Büffel und andere Weidetiere nehmen zu. Die vierbeinige „Treibstoffmanagement-Crew“ ist zurück.

Was als Nächstes geschieht, ist der Teil, mit dem sich offenbar niemand auseinandersetzt, der nur von „6 % durch Kühe“ spricht.

- Mehr Weidetiere bedeuten stärkere Beweidung.
- Stärkere Beweidung bedeutet weniger hohes, durchgehendes Gras.
- Weniger Brennstoff bedeutet weniger und kleinere Brände.

Holdo und seine Mitautoren stellten einen engen umgekehrten Zusammenhang fest: Als die Biomasse der Gnus nach der Ausrottung der Rinderpest zunahm, verringerte sich die Brandfläche. Feuer verschwand nicht, aber seine Dominanz schon. Da das Feuerregime zurückging, erhielten Baumsämlinge und Sträucher plötzlich mehr Gelegenheiten, über das Stadium des Flammenleckens hinauszuwachsen. Mit der Zeit dehnt sich die Gehölzbedeckung aus, die Vegetationsstruktur wird komplexer, und das System speichert mehr Kohlenstoff über und unter der Erde.

Quantitativ gesehen kam man zu einer bemerkenswerten Schlussfolgerung, als man die demografischen Daten, die Branddaten und die Vegetationsdaten zusammenführte:

- Während der Rinderpest fungierte das Mosaik aus Savanne und Wald in

der Serengeti als Kohlenstoffquelle.

- Nachdem das Virus verschwunden war und es reichlich Pflanzenfresser gab, verwandelte es sich in eine Netto-Kohlenstoffsänke, die auf einer Fläche von Zehntausenden Quadratkilometern jährlich etwa eine Million Tonnen Kohlenstoff in der holzigen Biomasse band.

All dies geschah, obwohl die Gesamt-Methanproduktion der Pflanzenfresser gestiegen sein muss, da es einfach mehr von ihnen gab. Mit anderen Worten: mehr Rülpsen, weniger Brände, mehr Bäume, mehr gespeicherter Kohlenstoff.

Unterdessen wird im globalen Klimadiskurs alles pauschalisiert: Kühe sind für 6 % der Emissionen verantwortlich, Autos für 7 %; folglich sind Kühe „fast genauso schlimm wie Autos“, daher sollten die reichen Länder „auf 100 % synthetisches Rindfleisch umsteigen“, und wir sollten die Kühe mit methanhemmendem Futter oder gentechnischen Maßnahmen „in den Griff bekommen“.

Es kommt noch schlimmer. Jeroen Remmers, ein Vertreter/Befürworter der TAPP-Koalition (True Animal Protein Price Coalition, die sich für Maßnahmen wie Fleisch- und Milchsteuern einsetzt, um „Umweltkosten“ zu berücksichtigen), sprach kürzlich auf der COP29-Klimakonferenz der Vereinten Nationen in Baku, Aserbaidschan.

Seine Behauptung? *„Der Verzehr von Fleisch und Milchprodukten verursacht 20 % aller Treibhausgasemissionen. ... Daher sollten die Produzenten von Fleisch und Milchprodukten für den von ihnen verursachten Schaden aufkommen.“*

Ich schätze, 6 % waren nicht beängstigend genug, also hat er die Zahl auf 20 % hochgeschraubt. Das ist keine Wissenschaft, das ist Ökosystem-Chirurgie mit einem Tortendiagramm.

Ja, die FAO stellt klar, dass Nutztiere Methan und Lachgas produzieren. Genauso klar ist jedoch, dass ein großer Teil dieser Emissionen mit Landnutzungsänderungen, Futtermittelproduktion und der Entsorgung von Gülle zusammenhängt – also mit Faktoren, die stark davon abhängen, wie und wo die Tiere gehalten werden. Der Fall Serengeti fügt eine weitere Dimension hinzu: Verändert man die Rückkopplung zwischen Pflanzenfressern, Feuer und Vegetation, kann man das gesamte Kohlenstoffverhalten einer Landschaft verändern, ohne jemals einen einzigen Rülpsen „zu beheben“.

Der wahre Wahnsinn ist nicht, dass die Menschen Emissionen senken wollen. Es ist vielmehr, dass wir zugelassen haben, dass die Diskussion von einem Denken in Einzelzahlen dominiert wird.

Auf der einen Seite eine Savanne, die von einem Gleichgewicht über eine Phase der Überverbrennung hin zu einer Kohlenstoffspeicherfunktion wechselte, je nachdem, ob bei Rindern, Bisons und Gnus ein Virus

vorhanden war.

Auf der anderen Seite eine globale Propaganda, in der Kühe als frei schwebende Klimabomben dargestellt werden und die richtige Reaktion darin besteht, sie zugunsten von „Lösungen“ aus Stahl und Fermentern auslaufen zu lassen. Die eine Geschichte handelt davon, wie eng Leben, Feuer und Kohlenstoff in realen Ökosystemen miteinander verbunden sind. Die andere handelt davon, Kategorien in einer Präsentation neu zu ordnen.

Ja, Rinder verursachen Emissionen. Genauso wie Computer, Frachtschiffe und mit Kerosin getränkte Klimagipfel.

Die Serengeti erinnert uns daran, dass die große Frage nicht lautet: „Verursachen Pflanzenfresser Emissionen?“ – das tun sie –, und es geht auch nicht darum, „wie viel Prozent der globalen Gesamtmenge machen sie aus?“

Die große Frage lautet: „Was passiert mit dem Land, den Bränden und den Bäumen, wenn sie da sind – oder wenn sie nicht da sind?“

Als die Rinderpest ausbrach, verlor die Serengeti ihre wichtigsten Weidetiere und wahrscheinlich auch Kohlenstoff. Als die Rinderpest wieder verschwand, kehrten die Weidetiere zurück, der Methangehalt stieg, die Brände nahmen ab, die Wälder verdichteten sich und die Kohlenstoffspeicherung nahm zu. Das ist keine moralische Geschichte über Kühe. Es ist eine warnende Geschichte darüber zu glauben, man könne das Klima reparieren, indem man einen Bestandteil eines Systems angreift, den man nicht wirklich verstanden hat.

Link: <https://wattsupwiththat.com/2026/05/15/10472915/>

Übersetzt von Christian Freuer für das EIKE